

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 10 (1927)
Heft: 20

Artikel: [s.n.]
Autor: Goethe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.
Postfach Basel 5
Postcheck-Konto Nr. V. 6915

Einer neuen Wahrheit ist nichts schädlicher als ein alter Irrtum.

Goethe.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Inser.-Ann.: Buchdr. Tschärnerstr. 14a
Feldereinteilung $\frac{1}{32}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{8}$ S. etc.
Tarif auf Verlangen zu Diensten

Religiöse Aufklärung im Mittelalter.

Von Dr. Paul Tyndall-Wien.

I. Pierre Abälard.

Mit Recht gilt das Mittelalter als die finsterste Menschheits-epoche. Die unumschränkte Herrschaft der Kirche sorgte durch Bannflüche und Kreuzzüge, durch Inquisition und Hexenprozess, durch Tortur und Scheiterhaufen für Niederhaltung jeder »unchristlichen«, das heisst jeder freiheitlichen oder sozialen Regung. Nur dass diese Finsternis des Mittelalters nicht etwa mit dem geschichtlichen Ende dieser Epoche, mit dem Jahre 1492 aufgehört hätte. Im Gegenteil: die schlimmsten Greuel brachte das XVI. und XVII. Jahrhundert; noch 1782 fanden Hexenverbrennungen statt; und erst die grosse französische Revolution von 1789 war der Beginn einer menschlicheren Epoche, wenn leider auch heute noch, insbesondere in den faschistischen Ländern, das Mittelalter schändlich regiert.

Trotz der trostlosen mittelalterlichen Nacht aber leuchteten selbst damals aufklärende Lichter, Geistessterne, die das Dunkel zu erhellen wagten: Nicht bloss im Sinne eines gereinigten Christentums, also innige Christen, die eben wegen ihres Glaubens Reformatoren werden mussten, sondern direkt im Sinne einer Vernunftreligion, also Deisten und sogar freie Denker. Es ist staunenswert, was für scharfe, klare und mutige Gedanken damals schon niedergeschrieben wurden, meist von Theologen, die es auch schwer zu büssen hatten; es ist aber auch betrübend, insofern, als wir uns heute noch wegen derselben Ideen herumschlagen und quälen lassen müssen.

»Wie denn? Muss man sich nicht wundern, dass im Lauf der Zeit die menschliche Einsicht in allen Dingen wächst; aber im Glauben, der am meisten von der Gefahr des Irrtums bedroht ist, besteht kein Fortschritt?« So fragt Abälard wörtlich schon vor 800 Jahren und meint, die Aufklärung müsse auch auf religiösem Gebiet verbreitet werden, unbekümmert um alle Vorurteile, in welche Erziehung und Gewohnheit, Gehorsam und Ueberlieferung uns verstrickt haben. Wer sich zu einer der überlieferten Religionen bekennt, muss dieses Bekenntnis durch Kritik und Beweisführung gewonnen haben und jeden Augenblick in eine freie Auseinandersetzung mit anderen Denkern eingehen können und zeigen, dass seine Konfession ihm nicht als Erbe der Väter, sondern als Ausdruck selbständig erworbener Ueberzeugung gelte.

Abälard (1079—1142) war aber auch ein geistig besonders hochstehender weltgewandter Geistlicher und Gelehrter, der Tausende begeisterter Anhänger gewann. Zu einer Schülerin, der um 20 Jahre jüngeren Heloise, entbrannte der 37jährige an heftiger Liebe. Er entführte sie aus dem Hause ihres Vormundes und Oheimes, des Domherrn Fulbert in Paris, nach der Bretagne, wo sie einen Sohn gebar. Abälard wollte die Geliebte heiraten, aber nur insgeheim, um für seine geistliche Laufbahn nicht unmöglich zu werden. Heloise hat denn auch nach ihrer Rückkehr die stattgefundene Vermählung geleugnet. In wilder Rachsucht liess der Vormund den Abälard nächtlich überfallen und — entmannen, kastrieren! Der Unglückliche zog sich ins Kloster zurück, fern der Geliebten. Als er wieder seine Schule eröffnete, strömten die Schüler zahlreich herbei.

Von seinen Werken erregte insbesondere seine »Einleitung in die christliche Theologie« wegen seiner skeptischen Auffassung der Dreieinigkeit den Widerspruch der Kirche. 1121 wurde Abälard wegen Ketzerei ins Kloster gesperrt: ergreifend seine »historia calamitatum«, die Geschichte der Qualen, die er dort erdulden musste, und der berühmte Briefwechsel des entmannten, aber immer noch liebevollen Abtes mit der fernen Lebensgefährtin und Nonne, die bis zum letzten Atemzug ihm in glühender Liebe anhing. Abälard blieb trotz der Verfolgung ein lebens- und liebebejahender Anhänger der Vernunft. Er wollte sich das Forschen nach Wahrheit nicht rauben lassen. Denn nach seiner Auffassung darf eine Lehre nicht darum geglaubt werden, weil sie von Gott gegeben, sondern nur soweit sie durch die Vernunft als richtig erkannt worden ist. Besonders denkwürdig ist sein »Gespräch zwischen einem Philosophen, Juden und Christen«. Darin stellt er das Sittengesetz, das älter als alles ist, was übernatürliche Offenbarung heissen mag, als das der Menschennatur wichtigste hin. Bevor noch die peinlichen Gesetze der fünf Bücher Moses verkündet und niedergeschrieben waren, haben z. B. Abel, Henoah und Abraham wohlgefällig vor dem Herrn gelebt. Zur Tugend der Seele genüge die Liebe Gottes und der Menschen. Christus war mehr Reformator des reinen Sittengesetzes als Religionsstifter. Abälard wendet sich also gegen die Ungereimtheiten der Offenbarung. Jesus, der in der irdischen Geschichte lediglich als Sittenlehrer aufgetreten ist, hat seine Offenbarung nur symbolisch gemeint; die Himmelfahrt sei nur ein Symbol des durch Jesus erlangbaren Seelenaufschwunges. Viele Uebernatürlichkeiten erscheinen sogar dem Abälard bereits als unvereinbar mit der Weltanschauung seines Jahrhunderts. Wo soll beispielsweise die Hölle ihren Platz finden, wo der Raum für die Tausend Milliarden sein, die gleichzeitig gerichtet werden sollen? Derart gibt er die Autorität der Bibel preis, die für ihn ein überwundener Standpunkt ist. Auch müsse man das dogmatische Christentum der Gegenwart und das Urchristentum wohl auseinanderhalten und eben dieses, nämlich das Christentum Christi, als das allein entscheidende betrachten. Vor Allem aber sei die Vergleichung der Religionen untereinander unabweisbar. Damit ist ausgesprochen, was das damalige Zeitalter durch seine Judendispertationen und seine Kreuzzüge bereits praktisch mit sich gebracht hat: das Zueinanderkommen der Völker, der Religionen; zunächst wohl in feindseliger Absicht, dann aber bei Waffenstillstand auch in friedlicher Disputation und Aussprache. Und so treffen sich auch bei Abälard der Jude und der Christ auf dem gemeinsamen Boden einer natürlichen Religion, auf welchem nun die Streitigkeiten über den Vorzug ihrer Konfession beginnen. Aber zur Entscheidung kommt es in dem Gespräch nicht, denn sie soll ja nicht dekretiert werden; es ist ja der ganze Zweck des Gespräches, die Vernunft an Stelle der Autorität zu setzen. So tritt denn auch nicht der gewählte Richter in Tätigkeit vielmehr mag jeder die von ihm durch Denken gewonnene Anschauung selber wählen: statt der Autorität und des Zwanges die Toleranz. Die wahre Religion ist die Religion des Sittengesetzes, der Humanität.

Und noch mutigere Gedanken sind in den anderen Schriften Abälards niedergelegt. So sagt er in einer vom Henker verbrannten »Einführung in die christliche Theologie«, dass